Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern
Band: - (1932)

Nachruf: Prof. Dr. Otto A. Oesterle : 1866-1932
Autor: V.K.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Metzgern und Landwirten notwendig, und es brauchte die scheinbar unverwüstliche Gesundheit eines ungewöhnlich kräftigen Mannes und die sichere Gewandtheit eines praktischen Psychologen, um überall zugegen zu sein und die richtigen, überzeugenden Worte zu finden. Moritz Bürgi war hierin ein Meister. Eine so überaus schwierige Stellung, in der es unmöglich schien, all die widerstreitenden Interessen zu befriedigen, konnte nur ein Mann behaupten, ausbauen und festigen, der ebensogut derb wie liebenswürdig, ebenso geschmeidig wie bestimmt und selbstsicher sein konnte, ein Mann ohne persönliche Empfindlichkeiten und Eitelkeiten, ein Patriot schließlich, der in seiner urwüchsigen Art und Gesinnungstreue, in seiner Zuverlässigkeit und Unbestechlichkeit allen Angriffen standhielt. Auch das Ausland, auf dessen Mitwirkung Professor Bürgi bei der Lösung der gestellten Aufgaben angewiesen war, und mit dessen Vertretern der Sprachgewandte viel verkehrte, hat seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Seuchenbekämpfung anerkannt. Er war Präsident der Veterinärsektion des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes, Vizepräsident des internationalen Seuchenamtes in Paris, korrespondierendes Mitglied der société centrale de médecine vétérinaire de France, Ehrenmitglied des Royal College of Veterinary surgeons von England etc.

Mitten in einer rastlosen Tätigkeit, bei der er sich auch körperlich nicht zu schonen pfegte, überfiel ihn ein qualvolles schweres Leiden, das er mannhaft und mit der ihm eigenen heiteren Gelassenheit trug, bis in die letzten Tage seines Lebens hinein mit der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten beschäftigt. *E. B.*

Prof. Dr. Otto A. Oesterle

(1866—1932)

In Otto A. Oesterle, der am 31. Mai 1932 vorzeitig einer heimtückischen Krankheit erlag, ist ein Mann dahingegangen, der in seltener Art tiefen naturwissenschaftlichen Sinn und einen starken Zug zur Verinnerlichung mit einem klaren Blick für die Realitäten des Lebens und gütig verstehendem Interesse für Menschen und Dinge außer ihm verband. Diese zur Einheit gewordene Mischung bestimmte im Grunde seinen äußeren Lebensgang, sein persönliches Auftreten und die Form seiner Lebensführung; ihr entsprang aber auch die nachhaltige Wirkung, die er auf jeden ausübte, der in ihm den Hochschullehrer, den Freund oder den Berater in praktischen, wissenschaftlichen, menschlichen Fragen zu finden das Glück hatte.

Otto A. Oesterle wurde am 16. Juni 1866 in Bern als Sohn eines angesehenen Kaufmanns geboren und durchlief in seiner Vaterstadt die Schulen. Ursprünglich ebenfalls für den kaufmännischen Beruf bestimmt, für den er wohl Eignung, aber nicht eigentliche Neigung besaß, wandte er sich bald der Pharmazie zu, holte nach Abbruch seiner kaufmännischen Laufbahn die Maturitätsprüfung nach, machte die Lehrzeit in der bernischen Staatsapotheke unter Prof. Perrenoud, sein Gehülfenjahr in der Jura-Apotheke Dr.

Bähler's in Biel (1884—87) durch und begann sein Studium im pharmazeutischen Institut in Bern unter Prof. Tschirch's Leitung. Nach Ablegung des Staatsexamens als Apotheker (1891) übernahm er die Stelle des Assistenten am pharmazeutischen Institut, promovierte dort und habilitierte sich 1899 für Pharmakognosie, nachdem er zuvor noch zwei Jahre in der pharmazeutischen Industrie tätig gewesen. 1903 wurde er zum Titularprofessor, 1907 zum außerordentlichen Professor für Pharmakochemie und gerichtliche Medizin ernannt.

In dieser Zeit fand Oesterle nicht nur die Gegenstände seines naturkundlichen Interesses, sondern entwickelte er auch den Stil der wissenschaftlichen Arbeitsweise, den ihm seine Natur vorschrieb. Gemeinsam mit A. Tschirch gab er während der Jahre 1893 bis 1897 den „Atlas der Pharmakognosie und Nahrungsmittelkunde" heraus. Das Werk, das zuerst Oesterle's Namen weitherum bekannt machte, gewann bald maßgebende Bedeutung und seine Verwendung scheint sich heute noch — auch außerhalb des speziellen Fachkreises, für den es zunächst bestimmt — zu verbreitern. Denn die Tafeln dieses Atlasses konnte nur ein Forscher zeichnen, der zu beobachten und vor allem das Beobachtete aus gründlicher botanischer und chemischer Kenntnis der Objekte zu beurteilen verstand. — In seinem „Grundriß der Pharmakochemie" (Gebr. Bornträger 1909) verarbeitete Oesterle ein großes, weitverstreutes Material über die Chemie der wirksamen Bestandteile der Drogen und künstlicher Heilmittel. Auch dieses Werk hat vielen Nutzen gestiftet, zumal Oesterle inzwischen durch eigene subtil und konsequent durchgeführte Einzeluntersuchungen gezeigt, wie nahe er als Forscher mit dem von ihm literarisch bearbeiteten Gegenstande vertraut war. In der „Schweizer Apothekerzeitung" (1932, Nr. 27) findet sich ein vollständiges Verzeichnis seiner Publikationen. Sie betrafen besonders die Chemie der Anthrachinone und haben eine Reihe wichtiger Naturkörper, so das Aloë- und Frangula-Emodin, das Rhëin, Aloin u. a. nach ihrer chemischen Konstitution aufgeklärt.

Nach der längst erworbenen stillen Anerkennung fanden Oesterle's wissenschaftliche Verdienste schließlich auch den gebührenden, weithin sichtbaren Lohn, indem er 1913 als Nachfolger von Eduard Schär zum Ordinarius für Pharmazie und Direktor des pharmazeutischen Instituts an die ehemalige Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg berufen wurde, wo er im Frühjahr 1914 sein Amt übernahm. Die Fakultät, in die er eintrat, vereinigte noch damals erlesenste Vertreter der deutschen Naturwissenschaft, wie sie es seit der Gründung der Universität stets getan hatte. Den Lehrstuhl, den Oesterle erhielt, hatte schon sein Schwiegervater A. Flückiger, der berühmte Begründer und hervorragende Vertreter der Pharmakognosie, innegehabt; ein neues, glänzend ausgestattetes Institut war unter Schär's Leitung entstanden; alle Voraussetzungen für eine reiche und wirkungsvolle Tätigkeit, die Oesterle's Können, Wissen und Wesen hätte zur Geltung bringen sollen, schienen ihm erschlossen. Der Krieg zerstörte auch diese Lebensentfaltung.

1918 kehrte Oesterle nach Bern zurück. Die Verhältnisse ermöglichten nicht, ihm in der Schweiz einen neuen Wirkungskreis als Hochschullehrer zu verschaffen — leider für ihn und leider für die wissenschaftliche Phar-

mazie. Aber durch Vermittlung seines Freundes Dr. A. Wander, der das feine und kluge Verständnis für Oesterle's Persönlichkeit besaß, eröffnete sich für ihn als Leiter des wissenschaftlichen Laboratoriums der Dr. A. Wander AG. ein fruchtbares Betätigungsfeld, das nicht nur dem Werke, in dessen Dienst er sich stellte, Nutzen und Erfolg, sondern auch ihm selbst Befriedigung brachte, denn es entsprach seiner Natur, die eben in jener glücklichen Verbindung wissenschaftlichen Ernstes und des Blicks für die Bedürfnisse und Möglichkeiten des realen Lebens ihre besondere Note hatte.

Seine nach eigenen Plänen für eine rationelle und großzügige Forschungsarbeit eingerichtete Wirkungsstätte, in der er unterstützt und verehrt von seinen Mitarbeitern, anregend und selbst Hand anlegend sein Tagewerk verrichtete, gab dem Besucher den unmittelbarsten Eindruck von dem Manne, der hier am Werke war.

In der Öffentlichkeit hervorzutreten liebte Oesterle nicht; aber in stiller Nächstenliebe für andere zu sorgen und sie zu beraten, hat er nie aufgehört. An dieser Stelle, im Kreise der Naturforschenden Gesellschaft, darf auch der Anteil nicht vergessen sein, den er an der Vorbereitung zur Gründung der „Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern" gehabt, deren hohe Bedeutung er erkannt hatte und deren Stiftungsrat er bis zuletzt angehörte.

Im übrigen lebte Oesterle äußerlich eingesponnen in seiner schönen Häuslichkeit, aber nicht abgesondert von der Welt und ohne Interesse für sie; die neuzeitlichen technischen Errungenschaften, Auto, Radio, Schallplatte wertete und handhabte er bewußt als Mittel, sich in Verbindung mit ihr zu halten, Länder und Landschaften zu sehen, das Fluidum des geistigen Lebens sich zuzuleiten, edelste Musik zu genießen, ohne sich sein Eigenleben im Menschenhaufen beeinträchtigen lassen zu müssen.

1899 hatte sich Oesterle mit Augusta Flückiger, der Tochter des Pharmakognosten, vermählt, die als gleichgesinnte Gattin ihm ein glückliches Heim bereitet hat. Die Entwicklung seines Sohnes, Dipl.-Ing. Dr. Kurt M. Oesterle, dem er, weitsichtig wie immer, eine ungewöhnlich breite Ausbildung als Elektroingenieur und Chemiker ermöglichte, hat er mit Stolz verfolgen, seinen Übergang zur Berufsausübung in der elektrochemischen Großindustrie noch erleben können. Seine Tochter, Frau Dr. med. Tobler, hat ihm noch den Sonnenschein von drei Enkeln ins Haus gebracht; den Sohn des Sohnes noch zu sehen, war ihm nicht mehr vergönnt. —

Die Daten eines Lebens und Schaffens von der Art und Einstellung, wie sie Otto Oesterle besaß, sind schnell bezeichnet, besonders wenn die große Tragik eines allgemeinen Schicksals die volle Verwirklichung der in ihnen liegenden Möglichkeiten unterbunden hat. Aber was sich nicht so kurz erfassen läßt, weil es sich Worten überhaupt entzieht, das sind die Wirkungen, die von einer solchen Persönlichkeit ausgehen, wenn deren bester Teil in ihrem inneren Reichtum verstehender Menschlichkeit, selbstloser Hilfsbereitschaft und wahrer Güte lag. Mit solchen Zügen bleibt das Bild Oesterle's seinen Mitarbeitern, Schülern und Freunden eingeprägt. Sie fühlen, aber können vielleicht selbst nicht einmall voll ermessen, wie viel vom eigenen Wert sie ihm zu danken haben. *V. K.*